

Wer einen Hund hält, lernt schneller neue Leute kennen

Das Konfliktpotenzial zwischen Menschen mit Hunden und solchen, die ohne Hunde leben, wird in regelmässigen Abständen von Politikern thematisiert und in den Medien aufgegriffen. Wie gross ist sie denn wirklich, die soziale Distanz zwischen den beiden Gruppen? Wie denken Hundehalter über «die andern», und wie beurteilen Nichthundehalter die Fraktion mit den Vierbeinern? Eine Studie liefert interessante Resultate. ■ Vreni Trachsel

Bettina Stemmler aus Birchwil, Hundehalterin und Studentin an der Universität Zürich, hat im Herbstsemester 2009 eine Forschungsarbeit zum Thema «Soziale Distanz zwischen Hundehaltern und Nichthundehaltern» verfasst. Sie wollte den genannten Fragen auf den Grund gehen und zudem in Erfahrung bringen, wie zufrieden die beiden Gruppen mit ihrem Leben sind, ob sie sich in Sachen Einfühlungsvermögen deutlich voneinander unterscheiden und ob es eine Rolle spielt, wie intensiv sich die Hundehaltenden mit ihrem Hund beschäftigen. Stemmler erfasste eine Stichprobe von 733 Personen. Davon füllten 498 den Online-Fragebogen vollständig aus, nämlich 315 Hundehalter und 183 Nichthundehalter. Diese waren auf verschiedenste Art angesprochen worden: durch Massenmails, Einträge in Foren, Verteilaktionen in Briefkästen, an Hundeveranstaltungen. Dabei zeigte sich, dass Leute mit Hunden viel einfacher zu rekrutieren waren und den Bogen eher fertig ausfüllten als die Vergleichsgruppe. «Wahrscheinlich interessierte sie das Thema mehr», meint die Studentin.

«Gerne selber einen Hund»

Gefragt wurde nach Eigenschaften, die man der eigenen oder der andern Gruppe zuordnet, nach persönlicher Einschätzung der Lebenszufriedenheit, nach Einfühlungsvermögen, Durchsetzungsfähigkeit, Angaben zum Hund. Nichthundehalter wurden zudem gefragt, wie sie Hunde wahrnehmen (Fellfarbe, Grösse, Maulkorb); und Stemmler wollte auch noch wis-



Dank dem Hund ein Gespräch begonnen: Unsere vierbeinigen Begleiter sorgen immer wieder für erfreuliche Begegnungen zwischen Hunde- und Nichthundehaltern.

Symbolbild: Ursula Känel Kocher

sen, wie sich ein Hund auf das Zustandekommen von zwischenmenschlichen Kontakten auswirkt («Eisbrecher-Effekt»). Die Studentin wollte aber nicht bloss herausfinden, wie jede Gruppe sich selber sieht, sondern auch, was sie von der anderen Gruppe hält und wie sich die Gruppen gegenseitig einschätzen. Nun sind aber die Nichthundehalter keineswegs eine ho-

mogene Gruppe von Hundefeinden. «Ein guter Drittel von ihnen hätte sogar gerne einen Hund, wenn es die Umstände erlauben würden», so Stemmler. Etwa 16 Prozent haben keine Meinung zum Thema, und nur knapp die Hälfte der Befragten würde aus Überzeugung keinen Hund halten. Aber auch bei den Hundehaltern gibt es solche, die einfach einen Hund zu

Hause haben, und andere, die mit ihrem Hund aktiv sind und sich mit ihm beschäftigen.

Die Auswertung zeigte teilweise recht deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. So beispielsweise beim Vergleich des Bildes, das sie von sich und von der jeweils anderen haben. Während die Nichthundehalter in den Hundehaltern Menschen «wie du und ich» sehen, gibt es bei den Hundehaltern einen grossen Unterschied zwischen dem positiven Eigengruppenbild und dem weniger positiven Fremdgruppenbild. Ähnliches hatte Reinhold Bergler schon 1986 in Deutschland festgestellt.

Weniger ausgeprägt ist die Differenz bei der Einfühlbarkeit: Die Hundehalter der Stichprobe können sich tendenziell besser in Mitmenschen einfühlen als Nichthundehalter. Bezüglich Durchsetzungsvermögen zeigten sich die Hundehalter allerdings «etwas weniger kooperativ beziehungsweise durchsetzungsfähiger» als die Nichthundehalter. Weniger erstaunlich sind die Resultate zum «Eisbrechereffekt»: Hundehalter, die selber erleben, wie hilfreich ihr Tier sein kann, wenn es um soziale Kontakte geht, sind natürlich sehr davon überzeugt. Nichthundehalter mit negativer Einstellung gegenüber Hundehaltern schätzen diesen Effekt noch tiefer ein als solche mit positiver Einstellung.

Mehr Freu(n)de dank Hund

Währenddem 1,7 Prozent der Hundehalter wegen des Hunds Kontakte verloren hat, sagen über 40 Prozent, neue Freunde gefunden oder den Freundeskreis erweitert zu haben. Zudem hatten die befragten Hundehalter viel mehr positive Kontakte mit Nichthundehaltern als umgekehrt. Und: Je mehr positive Kontakte zur anderen Gruppe bestehen, desto positiver ist das Fremdgruppenbild; dies traf besonders stark für die Nichthundehalter zu. Allerdings unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht, was die Lebenszufriedenheit angeht. Beide sind im Durchschnitt sehr zufrieden mit dem eigenen Leben. Aber selbstverständlich sind weitaus die meisten Hundehalter überzeugt davon, dass ihr Hund viel dazu beitrage.

Was also können oder sollten die Hundehalter selber dazu beisteuern, dass sie positiver wahrgenommen werden? Dazu Stemmler: «Sie sollten dafür sorgen, dass bei Begegnungen mit ihnen noch mehr positive Erfahrungen gemacht werden.» Es sei halt alles eine Frage der gegenseitigen Toleranz und Rücksichtnahme. Ein recht hoher Anteil der befragten Nichthundehalter wurde nämlich von Hunden schon angebellt, angesprungen oder gar gebissen. Viele gaben an, sich über aggressive Hunde oder Hundekot zu ärgern.



Foto: Ursula Känel Kocher

Nur mit gut erzogenen Hunden «lässt sich Staat machen»: Der Besuch eines Erziehungskurses sollte darum für jeden Hundehalter eine Selbstverständlichkeit sein.

Zudem über Hunde, die nicht gehorchen, sowie über arrogante Hundehalter.

Gute Eindrücke im direkten, positiven Kontakt wären also enorm wichtig, meint Bettina Stemmler. «Man sollte», ist sie überzeugt, «an die Hundehalter appellieren, möglichst viele positive Einzelerfahrungen mit Nichthundehaltern zu schaffen, da dies die Einstellungsbildung stark beeinflusst.» Zudem müssten sie sich der erfreulichen Tatsache bewusst sein, dass Nichthundehalter sie positiver sehen, als sie das glauben. Zusätzliche Hoffnungen auf eine Verbesserung der Interaktion, also im Umgang miteinander, setzt sie auf den angesprochenen «Eisbrecher-Effekt». Es stellte sich auch heraus, dass Nichthundehalter, die vor Hunden Angst haben, eher die Tendenz aufweisen, gewisse Rassen pauschal als «gefährlich» anzusehen – während Nichthundehalter, die sich vor Hunden nicht fürchten, die Gefährlichkeit eines Hundes auf der individuellen Ebene suchen.

Integration dank Beschäftigung

Was die Studie ebenfalls zeigt: Personen, die sich aktiv mit dem Hund beschäftigen, machen eher mehr positive Erfahrungen mit Nichthundehaltern. Dazu Stemmler: «Das stützt mich in der Meinung, dass artgerechte Beschäftigung des Hundes sehr sinnvoll ist. Richtige Beschäftigung gehört zur artgerechten Haltung, und artgerecht gehaltene Hunde integrieren sich mit grosser Wahrscheinlichkeit besser in die Gesellschaft, da sie ausgeglichener und gehorsamer sind und eine starke und vertrauensvolle Bindung zu ihrem Menschen haben.» Was unternimmt denn die Verfasserin der Studie selber, um das Image der Hundehalter zu pflegen? «Unsere vier Scottish Terrier sind mit Menschen gut sozialisiert», beteuert Bettina Stemmler, «und ich achte sehr darauf, dass sie niemanden belästigen. So brachte ich ihnen mit sanften Methoden bei, beispielsweise Jogger zu ignorieren.» Zur sportlichen Auslastung frönt sie dem Agility. ■



Foto: Ursula Känel Kocher

Kinder und Jugendliche fühlen sich vielfach besonders zu Hunden hingezogen. Sie sollten im Umgang mit dem Hund sorgfältig instruiert werden.



Foto: Ursula Känel Kocher

Über Hunde, die im Garten ständig bellen, ärgern sich nicht nur Nichthundehalter.

Kontakt:

Die gesamte Studie und eine Kurzfassung ist auf der Homepage von Bettina Stemmler zu finden
→ www.scotties.ch



Foto: ZVG